

Politische und soziale Bewegung in Frankreich und Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts

Walter Markov, Volksbewegungen der Französischen Revolution, hrsg. von Manfred Hahn (= Campus Studium 502: Sozialgeschichte), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1976, 248 S., Pb., 19 DM.

Henri Brunschwig, Gesellschaft und Romantik in Preußen im 18. Jahrhundert. Die Krise des preußischen Staates am Ende des 18. Jahrhunderts und die Entstehung der romantischen Mentalität. Aus dem Französischen von Marie-Luise Schultheis, Verlag Ullstein, Frankfurt/Berlin/Wien 1976, 448 S., Ln., 38 DM.

Die Mainzer Republik I. Protokolle des Jakobinerklubs, hrsg., eingel., komm. und bearb. von Heinrich Scheel (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Band 42), Akademie-Verlag, Berlin - DDR 1975, 920 S., Ln., 75 M.

Axel Kuhn, Jakobiner im Rheinland. Der Kölner konstitutionelle Zirkel von 1798 (= Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik, Bd. 10), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1976, 218 S., kart., 29 DM.

Inge Stephan, Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789 - 1806) (= Sammlung Metzler, Bd. 150), Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1976, VIII, 202 S., kart., 14,80 DM.

Nach einem Worte Friedrich Meineckes sah es die deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als ihre Hauptaufgabe an, »das Leben und die Taten von Königen, Staatsmännern und Feldherren aufzuhellen«¹. Seit Rankes Zeiten waren die meisten deutschen Historiker von antidemokratischen und antirevolutionären Ressentiments erfüllt, vernachlässigten das Studium aufständischer Volksbewegungen, reduzierten bei der Beurteilung der französischen Revolution die Jakobinerherrschaft auf das Problem des Terrors und erblickten in der Amtszeit des »Großen Wohlfahrtsausschusses« nur die Kämpfe machtbesessener und egoistischer Blutsäuer, die sich gegenseitig zerfleischten.

Erst die 1951 erschienene »Geschichte der großen Revolution« des Gießener Gelehrten Martin Göhring² wich von der traditionellen Animosität der deutschen Historikerkunft gegenüber der welterschütternden Umwälzung Frankreichs ab. Göhring hob hervor, daß das aktive Eingreifen der unteren Volksklassen in den politischen Entscheidungsprozeß sowie die Zwangswirtschaft und Gewaltmaßnahmen der Jakobinerregierung zum Sieg der Revolution beigetragen hätten. Leider vermochte es Göhring nicht, schulbildend zu wirken; bis zum heutigen Tag halten manche Lehrstuhlinhaber der Bundesrepublik an überholten Auffassungen fest³. Es gibt keinen westdeutschen Historiker, dessen Untersuchungen an die

1 Friedrich Meinecke, Willensfreiheit und Geschichtswissenschaft (geschrieben 1886), in: *ders.*, Werke, 7 Bde., hrsg. von Hans Herzfeld, Carl Hinrichs und Walther Hofer, 2. Aufl., Stuttgart 1965, Bd. 4, S. 3 - 29. Zitat S. 19.

2 Martin Göhring, Geschichte der großen Revolution, 2 Bde., Tübingen 1950/51.

3 Vgl. z. B. Eberhard Naujoks, Die französische Revolution und Europa, Stuttgart 1969, und Eberhard Schmitt, Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution, München 1976, sowie *ders.* (Hrsg.), Die Französische Revolution, Köln 1976.

bahnbrechenden sozialgeschichtlichen Arbeiten von Albert Soboul, George Rudé und Richard Cobb – um nur die bedeutendsten westlichen Forscher zu nennen – heranreichen⁴. Unter den Historikern der Gegenwart, die sich das Studium der Volksbewegungen in der Revolutionsepoche zur Lebensaufgabe gemacht haben, nimmt der 1974 emeritierte Leipziger Gelehrte *Walter Markov* einen hervorragenden Platz ein. Sein originelles vierbändiges Monumentalwerk über den Wortführer der Pariser Sansculotten, Jacques Roux, ist ein Ruhmesblatt der DDR-Geschichtsschreibung⁵. Es ist sehr erfreulich, daß ein bundesrepublikanischer Verlag nunmehr eine repräsentative Auswahl von Markovs Studien über die komplizierten Wechselbeziehungen zwischen Bourgeoisie und Volksbewegung vorlegt. Von den sieben in dem Band vereinigten Aufsätzen betreffen sechs die Französische Revolution, während sich der letzte – 1950 geschriebene und noch immer höchst aktuelle – Beitrag mit der »Krise der deutschen Geschichtsschreibung« auseinandersetzt. Fünf Studien sind zwischen 1955 und 1966 in Fest- und Zeitschriften der DDR erschienen; ein Beitrag ist das von Markov verfaßte Schlußkapitel der Revolutionsgeschichte von Albert Soboul, dessen Werk auch (in anderer Übersetzung) in der Bundesrepublik publiziert wurde⁶.

Die geistreichen Analysen Markovs stecken die »Grenzen des Jakobinerstaats« präzise ab, decken die Ursachen und Zwecke der staatlichen Eingriffe zur Zeit der »Wohlfahrtsdiktatur« Robespierres auf und erörtern die Postulate und Ziele der Sansculottenbewegung. Im Gegensatz zu den Girondisten und den Thermidorianern ließen sich die Jakobiner nicht von dem durch die Revolution befreiten schrankenlosen kapitalistischen Profitstreben leiten, sondern verbündeten sich mit den Volksmassen, um dem Ansturm der inneren und äußeren Konterrevolution standzuhalten und die demokratischen Errungenschaften sicherzustellen. Ihr politisches Ziel, das unter den gegebenen Bedingungen unerreichbar bleiben mußte, war die Errichtung einer harmonischen Gesellschaft, in der das souveräne Volk die Herrschaft ausüben sollte. Als politische Sachwalter der Kleinbesitzer tasteten die Jakobiner das Palladium des bürgerlichen Staats – das Privateigentum – niemals an, sondern suchten durch Dekretierung von Höchstpreisen und anderen staatlichen Zwangsmaßnahmen die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu sichern. Jacques Roux, der die sozialen Sehnsüchte der geschundenen Volksmassen artikulierte und dessen genuin plebejischer Egalitarismus den Schwerpunkt auf die Machtfrage zwischen Arm und Reich legte, forderte in seinem »Manifest der Enragés« vom 25. Juni 1793 den Jakobinerkonvent zu energischen Maßnahmen gegen die Preistreiber, Schieber und Spekulanten auf, die sich am Schweiß des hungernden und kämpfenden Volkes bereicherten. In seinem Appell nach realer und materieller Gleichheit waren antikapitalistische Akzente unüberhörbar. Die Postulate des sozial-revolutionären (jedoch nicht sozialistischen!) Volkstribunen waren utopisch, weil die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen einer egalitären Volksherrschaft nicht vorhanden waren. Nur das zu politischer und ökonomischer Reife gelangte Bürgertum konnte die Revolution anführen und vollenden.

Markov weist die Auffassung des ultralinken französischen Historikers Daniel Guérin zurück, der den Sansculotten bereits embryonal-proletarisches Klassenbewußtsein zuschreibt

4 *Albert Soboul*, Die Sektionen von Paris im Jahre II, Berlin – DDR 1962; *ders.*, Die Große Französische Revolution, ein Abriss ihrer Geschichte (1789 – 1799), 2 Bde., Frankfurt 1973; *George Rudé*, Die Massen in der französischen Revolution, München 1961; *Richard Cobb*, Les armées révolutionnaires, 2 Bde., Paris 1961/63; *ders.*, The Police and the People. French popular protest 1789 – 1820, Oxford 1970; *ders.*, Reactions to the French Revolution, London 1972; *ders.*, Paris and its Provinces 1792 – 1802, London 1975. Die Übersetzung von Cobbs Arbeiten ins Deutsche wäre wünschenswert.

5 *Walter Markov*, Jacques Roux oder vom Elend der Biographie, Berlin – DDR 1966; *ders.*, Die Freiheiten des Priesters Roux, Berlin – DDR 1967; *ders.*, Jacques Roux: Scripta et acta (in Französisch), Berlin – DDR 1969; *ders.*, Exkurse zu Jacques Roux, Berlin – DDR 1970.

6 *Walter Markov / Albert Soboul*, 1789. Die Große Revolution der Franzosen, Berlin – DDR 1973. Die westdeutsche Übertragung ist oben, Anm. 4, angegeben.

und in ihren militanten Sektionsversammlungen Vorläufer der Sowjets von 1905 und 1917 zu erkennen glaubt⁷. Laut Markovs gut belegter und überzeugender Analyse bildeten die Sansculotten weder eine homogene Einheit, noch waren sie Proletarier im modernen Sinne. Sie setzten sich vielmehr aus einigen gesellschaftlichen Gruppen zusammen, von denen manche dem Verfall und Untergang entgegengingen, während andere den Grundstock der industriellen Arbeiterklasse aufbauten und wieder andere in die Reihen des Kleinbürgertums aufrückten.

Das Sicherheitsbedürfnis der Jakobiner reagierte allergisch auf den Druck der besitzlosen Massen. Als lästiger Mahner von links wurde Jacques Roux noch vor Dekretierung des Höchstpreisgesetzes im September 1793 verhaftet. Solange der Volkstribun die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhalten konnte, ließ sein Kampfgeist nicht nach; in seiner Zeitung »Le Publiciste de la Révolution française«, die er noch zwei Monate lang im Kerker redigierte, beanstandete er die unzulängliche Wirtschafts- und Sozialpolitik der Revolutionsregierung. Seine Anhänger, die »Jacquesroutins«, deren Lebensläufe – soweit in den Archiven vorhanden – Markov nachzeichnet, appellierten vergeblich um die Freilassung des revolutionären Priesters. Als das Revolutionstribunal Anstalten machte, Roux vor Gericht zu stellen, beging er am 10. Februar 1794 Selbstmord.

Markovs Abhandlungen, deren Assoziationsreichtum und fesselnder, unnachahmlicher Stil ihresgleichen suchen, sind Meisterleistungen der Revolutionsgeschichtsschreibung. Es ist zu hoffen, daß der Band in die Hände vieler Leser gelangt. Wer die Motive und Ursachen der Klassendifferenzierung zu Beginn des bürgerlichen Zeitalters und damit auch Erkenntnisse für die Gegenwart gewinnen will, sollte sich mit Markovs Studien bekannt machen.

So tiefeschürfend Markovs ältere, aber nicht veraltete Untersuchungen sind, so verstaubt und seicht ist die 1947 verfaßte, jetzt in Deutsch vorliegende Arbeit des französischen Historikers *Henri Brunschwig* über »Gesellschaft und Romantik in Preußen im 18. Jahrhundert«. Der Autor stellte sich, wie er selbst sagt, die Aufgabe, »das System der deutschen Aufklärung zu beschreiben, die Grundzüge der Krise zu analysieren, durch die es am Ende des Jahrhunderts untergraben wird, und den Wandel der Mentalität zu erklären, die den Übergang der führenden Schichten Deutschlands vom Rationalismus zur Romantik bewirkt«⁸. Es wäre tatsächlich interessant, über diese Problematik Neues zu erfahren; Brunschwig löst aber keines seiner Versprechen ein. Weder methodisch noch inhaltlich erfüllt das Buch die Erwartungen, die heutzutage an eine wissenschaftliche Arbeit gestellt werden. Ohne den geistigen und sozialen Entwicklungsprozeß Preußens analytisch zu durchdringen, zitiert der Autor in buntem Durcheinander verschiedene Berichte von Zeitgenossen und Historikern über die Zustände zur Zeit Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. und schmückt sie mit einigen bevölkerungsstatistischen Angaben aus. Über die politische Ausstrahlung der französischen Revolution auf die preußische Aufklärung und über den Aufschwung der Romantik hat Brunschwig nur einige Plattheiten zu sagen. Die Darstellung verharret im Deskriptiven; der wissenschaftstheoretische Standort bleibt unklar und verschwommen. Die Arbeit, deren oft seitenlange Zitate häufig unbelegt oder unverifizierbar sind, strotzt von Irrtümern und gravierenden Sachfehlern und ist als Informationsquelle unbrauchbar. Unter den unzähligen Gemeinplätzen, Verallgemeinerungen, schiefen Urteilen und falschen Angaben finden sich folgende wahllos herausgegriffene Perlen:

»Goethe und Schiller nehmen sich Rousseau in ihrer Jugend zum Vorbild« (S. 15). »Der Pfarrer ist zweifellos die wertvollste Hilfe der Aufklärung« (S. 33). »Am Ende des 18. Jahrhunderts herrscht in Preußen Pressefreiheit« (S. 46). »Jedermann liest in Berlin

⁷ *Daniel Guérin*, *La lutte des classes sous la Première République 1793 – 1797*. Bourgeois et »bras nus«, Paris 1946, 2. verm. und rev. Aufl., Paris 1968.

⁸ Dieser Satz findet sich mit der Unterschrift *Brunschwigs* auf dem hinteren Umschlagblatt seines Buches.

wie auch in Paris« (S. 50). »Das eigentliche Merkmal des Antisemitismus ist in der Heftigkeit der Leidenschaften begründet« (S. 157). »Die Obrigkeiten bekämpfen wirklich den Antisemitismus, der auch vor 1803 nicht zum Durchbruch kommt« (?!) (S. 160). Brunschwig nennt den radikalen Aufklärer Karl Friedrich Bahrdt ohne weitere Begründung einen »ausgemachten Schurken« (S. 37), glaubt, daß die Juden vor dem Ende des 18. Jahrhunderts »keinen Kontakt zur übrigen Bevölkerung« hatten (S. 114), behauptet, im Preußen Friedrichs II. habe ein »echtes System der Planwirtschaft« bestanden (S. 57), und bezeichnet den revolutionsfeindlichen Dichter Johann Wilhelm Gleim als frankophil (S. 55). Die Angabe, Georg Forster habe in seinem Brief vom 13. April 1788 behauptet, daß die Mainzer Lesegesellschaft 24 politische Zeitungen und 41 Zeitschriften abonnierte⁹, erweist sich bei Nachprüfung als falsch¹⁰. Die Mitteilung, Wilhelm Ludwig Wekhrlin habe seine Zeitschrift »Chronologen« 1799 redigiert (S. 49), führt den Leser irre, weil Wekhrlin schon sieben Jahre früher starb (das Journal erschien in Wirklichkeit 1779–1781).

Manche Fehler gehen auf die miserable Übersetzung zurück. Die Herausgeber des »Berlinischen Journals für Aufklärung« werden »Direktoren« genannt (S. 13); es ist von »nicht überwachten Broschüren« (S. 46) und einer »passionierten Zeitung« die Rede (S. 48). Der preußische Kriegsrat Christian Wilhelm Dohm wird als »Kriegsberater« bezeichnet (S. 137). Die von Georg Forster 1793 in Mainz herausgegebene Zeitung hieß nicht, wie angegeben, »L'Ami du Peuple« (S. 280), sondern »Die neue Mainzer Zeitung oder Der Volksfreund«. – Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen; die Aufzählung aller Mängel würde den Rahmen einer Rezension sprengen.

Die Darstellung stützt sich auf veraltete und überholte Sekundärliteratur. Die Aufnahme einiger neuerer Werke in die (schlecht zusammengestellte und unübersichtliche) bibliographische Liste bleibt nutzlos, weil diese Arbeiten nicht im Text herangezogen sind. Im Register fehlen zahlreiche Namen, die in der Darstellung erwähnt sind.

Eine Publikation gänzlich anderer Art ist der erste Band einer auf drei Bände konzipierten Dokumentation und Gesamtdarstellung über die Mainzer Republik von 1792/93. Der Herausgeber ist *Heinrich Scheel*, der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR, der sich mit einer bahnbrechenden Untersuchung und einer Quellenedition über die demokratischen und republikanischen Bestrebungen Süddeutschlands im Revolutionszeitalter einen bekannten Namen gemacht hat¹¹. Der Hauptteil des jetzt vorliegenden ersten Bandes über die Mainzer Republik besteht aus den kommentierten und teilweise vom Herausgeber rekonstruierten Protokollen von 74 (der insgesamt 103) Sitzungen der »Gesellschaft der deutschen Freunde der Freiheit und Gleichheit«, wie sich der Mainzer Jakobinerklub offiziell selbst bezeichnete¹². Außerdem sind zwei Listen der Klubmitglieder abgedruckt, die Scheel im ehemaligen Mainzer Erzkanzlerarchiv in Wien in die Hände fielen, sowie die Titelliste der jakobinischen Mainzer Publizistik, die nicht weniger als 161 Nummern umfaßt.

Scheel hat diesem Protokollband, der sich auf langjährige Vorarbeiten stützt und unsere Kenntnisse über das erste demokratische, auf Volkssouveränität beruhende Staatswesen auf deutschem Boden sehr bereichert, mehrere kleinere Abhandlungen vorangeschickt¹³. Unter diesen Publikationen ist besonders die kommentierte Herausgabe des Wortlauts der

⁹ *Brunschwig*, S. 55 und S. 383, Anm. 61.

¹⁰ Vgl. *Georg Forster*, Werke in vier Bänden, hrsg. von Gerhard Steiner, Bd. 4: Briefe, Frankfurt 1970, Brief vom 13. April 1788, S. 514 – 516.

¹¹ *Heinrich Scheel*, Süddeutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin – DDR 1971; *ders.*, Jakobinische Flugschriften aus dem deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin – DDR 1965.

¹² Die übrigen Sitzungsprotokolle sind verschollen und nach Scheels Angaben nicht rekonstruierbar.

¹³ *H. Scheel*, Deutscher Jakobinismus und deutsche Nation. Ein Beitrag zur nationalen Frage im Zeitalter der Großen Französischen Revolution (= Sitzungsberichte der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, 1966, Nr. 2); *ders.*, Spitzelberichte aus dem jakobinischen Mainz, in: Jahr-

Klubstatuten zu erwähnen¹⁴, über deren wesentlichen Inhalt der Rezensent die Öffentlichkeit bereits einige Jahre zuvor informierte¹⁵.

In der Einleitung zur Quellensammlung gibt Scheel einen kursorischen Überblick über die bisherige Historiographie der Mainzer Republik; auch dabei kann er sich auf eine eigene frühere Abhandlung stützen¹⁶. Fünf Generationen lang sind die Versuche der Mainzer Jakobiner, die demokratischen Errungenschaften der Revolution auf das von den Franzosen eroberte Rheinland zu übertragen und ein Bündnis mit den Volksmassen herzustellen, von konservativen Geschichtsschreibern diffamiert und verketzert worden. Historiker wie Treitschke, Sybel, Schnabel, Andreas werteten die politischen Aktionen der Mainzer Jakobiner als unwichtige Episode am Rand der Revolutionskriege ab¹⁷; klerikale und chauvinistische Lokalgeschichtsschreiber waren weder willens noch imstande, die zukunftsweisende Tätigkeit der radikalen deutschen Demokraten gebührend zu würdigen. Scheel legt auf die politische Bedeutung seiner Quellenedition größtes Gewicht und bezeichnet sie als »Teil des vielfältigen Bemühens der marxistischen Geschichtsschreibung um die Sicherung des jakobinischen Erbes für unsere sozialistische Gestaltung und Zukunft«¹⁸.

Der Jakobinerklub, die »Seele der Mainzer Republik«¹⁹, entstand zwei Tage nach der Eroberung der Stadt durch die Truppen des französischen Generals Custine und existierte knapp fünf Monate lang, vom 23. Oktober 1792 bis zum 14. März 1793. Er wurde von einer Nachfolgeorganisation abgelöst, die bis zum 8. Mai Sitzungen abhielt, über die jedoch keine Protokolle vorliegen. Der angekündigte zweite Teil der Dokumentation wird die Reden, Debatten und Beschlüsse des Ende Februar gewählten »Rheinisch-deutschen Nationalkonvents« enthalten, der vom 17. bis zum 21. März 1793 tagte und um Annexion des besetzten Gebiets von Landau bis Bingen an Frankreich ansuchte. Im dritten Band wird Scheel die Ereignisse vom Beginn der Eroberung des südlichen Rheinlandes bis zum Ende der Belagerung von Mainz am 23. Juli 1793 darstellen. Das Erscheinen dieses Werks, das alle erhaltenen archivalischen und gedruckten Quellen heranzieht, erfüllt ein dringendes Forschungsdesiderat.

Der Mainzer Klub, den Scheel »die Keimform eines parteiartigen Zusammenschlusses mit revolutionärer Zielsetzung« nennt²⁰, ging nicht, wie bisher meist (auch von marxistischen Historikern) angenommen, aus der 1782 mit kurfürstlicher Genehmigung gegründeten

buch für Geschichte, Jg. 6, 1972, S. 501 – 538; *ders.*, Die Begegnung deutscher Aufklärer mit der Revolution (= Sitzungsberichte des Plenums und der Klassen der Akademie der Wissenschaften der DDR, Jg. 1972, Nr. 7); *ders.*, Unbekannte Zeugnisse aus der revolutionären Tätigkeit Georg Forsters in und um Mainz 1792/93, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 21, H. 1, 1973, S. 49 – 69; *ders.*, Das Verhältnis der Klassiker des Marxismus zu den Anfängen der bürgerlichen revolutionären Demokratie in Deutschland (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Gesellschaftswissenschaften, Jg. 1975, Nr. 11/G).

14 H. Scheel, Die Statuten des Mainzer Jakobinerklubs, in: Jahrbuch für Geschichte, Jg. 5, 1971, S. 303 – 341.

15 Walter Grab, Norddeutsche Jakobiner. Demokratische Bestrebungen zur Zeit der Französischen Revolution, Frankfurt 1967, S. 22 – 24; *ders.*, Die Revolutionspropaganda der deutschen Jakobiner 1792/93, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 9, 1969, S. 120 – 122.

16 H. Scheel, Die Mainzer Republik im Spiegel der deutschen Geschichtsschreibung, in: Jahrbuch für Geschichte, Jg. 4, 1969, S. 9 – 72. Eine veränderte Fassung dieser Abhandlung hat Scheel in: Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Jakobinismus, hrsg. von G. Mattenklott und K. R. Scherpe, Kronberg 1975, S. 9 – 60, unter dem Titel »Das Bild von der Mainzer Republik im Wandel der Zeiten« veröffentlicht.

17 Heinrich v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 1, Leipzig 1879, S. 129 f.; Heinrich v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789 – 1800, wohlfeile Ausgabe, Bd. 3, Stuttgart 1898, S. 50; Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 1, Freiburg 1929, S. 126 f.; Willy Andreas, Das Zeitalter Napoleons und die Erhebung der Völker, Heidelberg 1955, S. 116.

18 Heinrich Scheel, Die Mainzer Republik I (künftig MR), S. 12.

19 *Ebda.*

20 *Ebda.*, S. 21.

Lesegesellschaft hervor. Vielmehr wurde er auf Initiative des Adjutanten Custines, des Elsässers Daniel Stamm, ins Leben gerufen. Scheels Bemerkung, daß die bürgerliche Historiographie die Legende von der Umwandlung der Lesegesellschaft in den Jakobinerklub kolportierte, um die Revolutionsbereitschaft der Bevölkerung auf einen Klügel (meist landfremder) Intellektueller zu reduzieren²¹, vermutet politische Absicht, wo wahrscheinlich nur Unkenntnis der Quellen und Übernahme früherer Darstellungen vorlag; denn schon vor dem Erscheinen des Protokollbandes deckte der erzkonservative, revolutionsfeindliche und die Aktivität der Mainzer Jakobiner mißbilligende englische Historiker T.C.W. Blanning aufgrund eigener Forschungen auf, daß die Klubgründung auf Stamm zurückging²².

In den ersten Wochen seines Bestehens traten dem Klub nicht nur Intellektuelle, wie der berühmte Kulturphilosoph und Weltreisende Georg Forster, die Universitätsprofessoren Andreas Hofmann, Felix Blau, Georg Wedekind, Matthias Metternich sowie eine Anzahl Studenten bei, sondern auch Handwerker, Gesellen, Tagelöhner, Krämer, Bedienstete und andere Angehörige der mittleren und unteren Bevölkerungsklassen. Der Klub hatte in seiner Blütezeit knapp 500 Mitglieder, was sehr beachtlich war, da in Mainz nicht mehr als etwa 7000 erwachsene männliche Einwohner lebten. Außerdem waren bei den öffentlichen Klubsitzungen hunderte andere zugegen, deren politisches Engagement sich nicht bis zum Beitritt steigerte. Die Hauptaufgabe des Klubs war die Verbreitung aufklärerischer Prinzipien. Ansätze eines organisierenden Zentrums zeigten sich bei der Pflanzung des ersten Freiheitsbaums am 3. November und bei der öffentlichen Auslage des »Roten Buchs der Freiheit«, in das sich etwa tausend Mainzer eintrugen, um ihre Verbundenheit mit der revolutionären Sache zu bekunden.

Das alle nationalen Vorurteile negierende Weltbürgertum der Mainzer Jakobiner trug dazu bei, die Enge im ideologischen Bereich zu überwinden. Die demokratischen Kosmopoliten vermochten daher »die Kernfrage des bürgerlichen Fortschritts anders als die meisten aufgeklärten Revolutionsfreunde in Deutschland zu beantworten und praktische Revolutionäre zu werden«²³. Weltbürgertum und Patriotismus waren kein Gegensatz, sondern vielmehr zwei Seiten der gleichen Medaille. Unter Patriotismus verstanden die Mainzer Jakobiner Rebellion gegen die traditionelle Fürsten- und Adelherrschaft, also Zertrümmerung des von den Feudalmächten konservierten mittelalterlichen Monstrums »Heiliges Römisches Reich«, das die Konstituierung einer modernen bürgerlichen Nation hemmte.

Scheel betont stark »das Beispielhafte des revolutionären Geschehens«²⁴, das auf Demokraten in anderen Teilen Deutschlands anfeuernd wirkte. Er tendiert etwas zur Unterbewertung der jakobinischen Revolutionsappelle, die zum Sturz der alten Gewalten im Rechtsrheinischen aufriefen. Schon in einem früheren Aufsatz behauptete er, daß es erst bei der französischen Eroberung des Rheinlandes zur »Begegnung der deutschen Aufklärer mit der Revolution« kam²⁵. Dies trifft nicht ganz zu, weil schon seit Mitte 1791 etwa hundert von den Obrigkeiten verfolgte Demokraten aus verschiedenen Teilstaaten des Reiches unter der Führung des ehemaligen Franziskanermönchs und späteren Bonner Professors Eulogius Schneider ins Elsaß emigriert waren²⁶. Diese kosmopolitischen Revolutionäre erblickten eine ihrer wichtigsten Aufgaben in der Befreiung Deutschlands vom Despotenjoch

21 *Ebda.*, S. 19.

22 T.C.W. Blanning, *Reform and Revolution in Mainz 1743 – 1803*, Cambridge 1974, S. 297. Vgl. Scheels Rezension dieses Buchs in: *Deutsche Literaturzeitung*, Jg. 97, H. 2, Febr. 1976, Sp. 147 – 153.

23 MR, S. 28.

24 *Ebda.*, S. 30.

25 Scheel erwähnt in seinem 1972 publizierten Aufsatz »Die Begegnung deutscher Aufklärer mit der Revolution« (oben, Anm. 13) die politischen Konzeptionen und die Tätigkeit der ins Elsaß emigrierten deutschen Jakobiner mit keinem Wort.

26 Vgl. Walter Grab, Eulogius Schneider. Ein Weltbürger zwischen Mönchszelle und Guillotine, in:

und kamen nach dem französischen Vorstoß nach Mainz, um den dortigen Jakobinern beizustehen. Unter ihnen befanden sich der Philosoph und Theologe Anton Joseph Dorsch, den die Straßburger konstitutionelle Gesellschaft gesandt hatte, »um den Mainzer Klub nach den französischen Klubs zu modeln«²⁷; der Berliner Aufklärer Karl Clauer, der 1791 ein weitverbreitetes »Sendschreiben an alle benachbarten Völker Frankreichs, zum allgemeinen Aufstand« verfaßt hatte²⁸; der nach Kolmar ausgewanderte ehemalige Prämonstratensermönch Georg Friedrich Pape, der im Mainzer Klub Vorsitzender des Korrespondenzausschusses wurde und in einer »Offenherzigen Zuschrift« den bevorstehenden Sturz des Preußenkönigs ankündigte²⁹; der frühere Lehrer an der württembergischen Karlsschule Friedrich Christoph Cotta, dessen »Straßburgisches politisches Journal« den Aufruf Custines »An die gedrückte Menschheit in Deutschland« abdruckte³⁰ und der im März 1793 Präsident des Mainzer Klubs war. Scheel hat eine literarische Quelle herangezogen, aus der hervorgeht, daß auch Eulogius Schneider im Mainzer Klub eine Rede hielt³¹. Diese Jakobiner, die die Errungenschaften der Revolution nicht nur unter der Schirmherrschaft der Franzosen im Rheinland verankern, sondern auf ganz Deutschland ausdehnen wollten, gehörten zu den wichtigen Propagandisten des Klubs. Ihre politischen Hoffnungen bezüglich des Sturzes der traditionellen Gewalthaber durch die revolutionären Befreiungsarmeen wurden von den Mainzer Jakobinern geteilt. Am 19. November 1792 rief Georg Wedekind in einer Rede aus: »Glauben Sie vielleicht, daß der Geist der französischen Revolution unmöglich das Kasseler Zollhaus jenseits der Rheinbrücke passieren würde? Darum seien Sie nur ganz ruhig, es bedarf dazu keiner Propaganda, keiner Freiheitsapostel, das Revolutionsfeuer glimmt schon in ganz Deutschland unter der Asche, und es bedarf nur des Hauches französischer Heere, um seine Flammen bald allgemein auflodern zu lassen. [...] Es ist so gut als gewiß, daß die Revolution ganz Deutschland betreffen wird, und mithin auch so gut als gewiß, daß der neu entstehende Reichsnexus, das ist die Verbrüderung edler deutscher Männer, Sie mit Ihrer Kurfürstenkomödie bald vom Theater jagen würde«³².

Der sehr sorgfältig edierte Protokollband des Mainzer Klubs, dem die anderen beiden Bände hoffentlich bald folgen werden, wird der deutschen Jakobinerforschung zweifellos wichtige Impulse verleihen. – Die Tätigkeit der radikalen Demokraten endete nicht mit der Übergabe der Festung Mainz an die preußischen Truppen im Sommer 1793, sondern währte bis Ende 1799, als der gestiefelte Erbe der Revolution, Napoleon Bonaparte, die Macht übernahm. Während der Gesamtdauer der französischen Republik orientierten sich die deutschen jakobinischen Aufklärer und Publizisten auf den Sieg der Revolution und auf die ökonomischen und sozialen Bedürfnisse der mittleren und unteren Bevölkerungsklassen des eigenen Landes.

Obwohl in Frankreich die Jakobiner als Regierungspartei seit dem 9. Thermidor II (27. Juli 1794) vernichtet waren, gab sich die Linke auch unter dem Direktorium nicht geschlagen. Der Staatsstreich vom 18. Fructidor V (4. September 1797) entfachte ihre Hoffnung, den

Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Jakobinismus, hrsg. von G. Mattenklott und K. R. Scherpe, Kronberg 1976, S. 61 – 138.

27 MR, S. 110.

28 Vgl. Hans Werner Engels, Karl Clauer. Bemerkungen zum Leben und zu den Schriften eines deutschen Jakobiners, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Bd. 2, Tel Aviv 1973, S. 101 – 144. Der Wortlaut des »Sendschreibens« Clauers *ebda.*, S. 126 – 144. Clauers Anwesenheit im Mainzer Klub wird in MR, S. 254, 260 erwähnt.

29 Papes »Offenherzige Zuschrift an Friedrich Wilhelm Hohenzollern, dermalen König aus Preußen« ist in MR, S. 390 – 392 abgedruckt.

30 Straßburgisches politisches Journal, eine Zeitschrift für Aufklärung und Freiheit, herausgegeben durch Friedrich Cotta, Bürger von Frankreich, Straßburg 1792, S. 1213 – 1215.

31 Die Rede Schneiders, die Scheel dem Buch von Kathinka Zitz, Magdalena Horix, S. 305 – 307, entnahm, findet sich in MR, S. 117.

32 MR, S. 265 f.

wachsenden Moderantismus der großbürgerlichen Machthaber zu hemmen; sowohl in Frankreich als auch im Rheinland, das sich seit dem Herbst 1794 wiederum in französischer Hand befand, entstanden um die Jahreswende 1797/98 konstitutionelle Klubs, die um Demokratisierung des öffentlichen Lebens bemüht waren.

Der Stuttgarter Historiker *Axel Kuhn* hat den im Januar 1798 entstandenen Kölner konstitutionellen Zirkel, der etwa ein halbes Jahr florierte, zum Gegenstand seiner Habilitationssarbeit »Jakobiner im Rheinland« gemacht. Mit dieser Bezeichnung weitet er den bisher üblichen Jakobinismusbegriff aus; denn die zur Zeit des Direktoriums konstituierten Zirkel unterscheiden sich von der eigentlichen Jakobinerbewegung insofern, daß sie es nicht als ihre Aufgabe ansahen, die Bevölkerung zu revolutionären Aktionen anzufeuern, daß sie keine Strafe durch die (von den Franzosen bereits militärisch geschlagenen) adeligen Machthaber zu befürchten hatten und daß ihr Kampfmittel die Massenpetition an die französische Okkupationsverwaltung war. Diese Bewegung ist besser als Neojacobinismus zu bezeichnen.

Kuhn ist in einem 1973 publizierten Aufsatz als scharfer Kritiker der früheren deutschen Jakobinerforschung aufgetreten. Er behauptete dort, das Studium des deutschen Jakobinismus sei bisher »mit ein bißchen zu konservativen Methoden betrieben« worden, und meinte selbstsicher und vollmundig, daß »Roggen- und Weizenpreise [...] künftig die ökonomische Basis für die Erforschung des deutschen Jakobinismus abgeben« würden³³. Seine Arbeit über die rheinischen Jakobiner muß also an diesen selbstgezogenen Richtlinien gemessen werden.

Der These Kuhns, daß »die Jakobinerbewegung nicht nur als eine Ansammlung publizierender Journalisten und Schriftsteller mit progressiven Ideen« angesehen werden kann, »sondern als soziale Bewegung der vielen namenlosen Unterprivilegierten«³⁴, ist zuzustimmen. Ebenso richtig ist es – Scheel hat in seiner Arbeit über die Mainzer Republik ebenfalls darauf hingewiesen –, daß »die deutschen Jakobinerklubs die Urform einer radikal-demokratischen Partei waren«³⁵. Kuhn will diese Thesen an seiner jetzt vorgelegten »Fallstudie über zum Scheitern verurteilte Demokratisierungstendenzen im Zeichen einer fortschreitenden Restauration«³⁶ erhärten. Seine Behauptung jedoch, daß »die Teuerungen von 1771/72 und 1788/89« (...) »entscheidende Voraussetzungen für die Entstehung des deutschen Jakobinismus« waren³⁷, ist in dieser Verallgemeinerung falsch und kann höchstens als Hypothese für die Erklärung sozialer Konflikte in Köln gelten. Zweifellos ist es nützlich und notwendig, die soziale Zusammensetzung der Volksgesellschaften gründlich zu untersuchen, um daraus Schlüsse über das politische Verhalten ihrer Mitglieder zu ziehen. Die von Kuhn angewendete strukturanalytische Forschungsmethode der historischen Soziometrie und Ökonometrie kann zwar einige interessante Einsichten vermitteln, ist jedoch nicht imstande, die politischen, ideologischen und geistigen Wurzeln der Jakobinerbewegung aufzudecken. Da sich der deutsche Jakobinismus nicht auf demographische, bevölkerungs- und wirtschaftsstatistische Angaben reduzieren läßt, muß Kuhn seine ursprünglich lauthals angekündigte neue Interpretationsmethode in weiten Strecken seiner Arbeit fallen lassen. In seiner Analyse der Reden und Schriften der Kölner Neojakobiner Wasserfall, Blumhofer, Sommer und Reinhard bringt er nichts anderes als jene »Wirkungsgeschichte kleiner Persönlichkeiten«³⁸, die er bei anderen Jakobinerforschern tadelte. Die von ihm so gerühmten »Roggen- und Weizenpreise« – denen er in seinem Diagramm auch die Preise

33 *Axel Kuhn*, Der schwierige Weg zu den deutschen demokratischen Traditionen, in: Neue politische Literatur, Jg. 18, 1973, S. 430 – 452, Zitat S. 451.

34 *Ebda.*, S. 449.

35 *Axel Kuhn*, Jakobiner im Rheinland, S. 18.

36 *Ebda.*, S. 21.

37 *Ebda.*, S. 176.

38 *A. Kuhn*, Der schwierige Weg (oben, Anm. 33), S. 449.

von Gerste und Hafer von 1788 bis 1802 hinzufügt³⁹ – bleiben ohne jeden Zusammenhang mit dem Inhalt seiner Studie. Er ist gezwungen, auf die von ihm verdammtten »konservativen Methoden« zurückzugreifen und die politisch-ideologischen Motive und Ziele der intellektuellen Wortführer des Kölner Klubs zu erörtern.

Kuhns Meinung, daß das Verhältnis zu Frankreich nicht zu dem entscheidenden Kriterium des deutschen Jakobinismus gemacht werden kann⁴⁰, ist abwegig. Bei den gesellschaftlichen und politischen Zuständen Deutschlands der Revolutionsepoche waren die kleinen Gruppen der Jakobiner und Neojakobiner auf den politischen Beistand bzw. die militärische Schirmherrschaft der Franzosen unbedingt angewiesen. Dies schloß – wie sich bereits im Mainzer Jakobinerklub von 1792/93 und später in den Schriften Georg Friedrich Rebmanns und anderer Demokraten zeigte – Kritik an der französischen Politik und den Maßnahmen der Besatzungsbehörden nicht aus. Die Forderungen des Kölner konstitutionellen Zirkels von 1798 an die Franzosen bestanden in Beendigung der Beamtenwillkür, Offenlegung der Finanzen, stärkerer Heranziehung der Bürger in öffentlichen Angelegenheiten, Recht auf Korrespondenz mit anderen Klubs, gerechtere Verteilung der Kontributionslasten, Abbau der Zollschränken, Verminderung der Steuern auf lebenswichtige Produkte, Einführung einer Luxus- und Vergnügungssteuer und ähnlichen Maßnahmen im Interesse der Bevölkerung. Die Kölner Neojakobiner entwickelten sozial- und bildungspolitische Reformprogramme, arbeiteten ein Verfassungsprojekt aus und setzten sich für Neuorganisation der Verwaltung und des Gerichtswesens ein. Bei der Erörterung der Richtungskämpfe im Zirkel beweist Kuhn, daß das demokratische Kleinbürgertum den Klub in eine kämpferische, dem Magistrat gegenüber kritische Partei umfunktionieren wollte, während der wohlhabende Mittelstand an der Zusammenarbeit mit den Franzosen interessiert war.

Bei der Aufschlüsselung der Berufszugehörigkeit der 203 Mitglieder im Kölner Zirkel stellt Kuhn die Ähnlichkeit seiner Sozialstruktur mit den französischen neojakobinischen Klubs fest. Während mehr als die Hälfte Handwerker und Krämer waren, die sich an den Debatten wenig beteiligten, bildeten die zahlenmäßig relativ schwach vertretenen Intellektuellen das Führungsgremium. Unter den Wortführern ist besonders Michel Venedey hervorzuheben, der seiner weltbürgerlichen und demokratischen Überzeugung zeitlebens treu blieb. Sein Sohn Jakob Venedey, der im Vormärz im »Bund der Gerechten« und 1848 in der Frankfurter Paulskirche eine gewisse Rolle spielte, fälschte in einem 1870 erschienenen Buch die Auffassungen seines Vaters teilweise ins Deutschnationale um⁴¹. Ein noch lebender Nachfahre dieser Familie hat Kuhn Einsicht in ein Tagebuch Michel Venedeys von 1837 gewährt, aus dem einige interessante Passagen zitiert werden⁴². Die Erforschung der Kontinuität der jakobinischen Bestrebungen befindet sich noch in den Anfängen und wird zweifellos bisher unbekanntes Verbindungslinien aufdecken.

Das Studium des deutschen Jakobinismus ist in den letzten Jahren auch ins Blickfeld der bundesrepublikanischen Literaturforschung gerückt. In einem Realienband über den »Literarischen Jakobinismus in Deutschland« weist die junge Hamburger Wissenschaftlerin *Inge Stephan*, die mit einer Dissertation über Johann Gottfried Seume hervorgetreten ist⁴³, die Notwendigkeit einer sozialgeschichtlich orientierten Germanistik nach. Die Autorin unterzieht die von verschiedenen Gelehrten aufgestellten Definitionen des deutschen Jakobinismus einer kritischen Analyse, faßt die bisherigen Forschungsergebnisse präzise zusammen und betont, daß die von der erstrebten politischen Betätigung abgedrängten revolutionären Demokraten auf das Feld der Literatur und Publizistik verwiesen wurden. Der politische

39 *A. Kuhn*, Jakobiner im Rheinland, S. 183.

40 *Ebda.*, S. 174.

41 *Jakob Venedey*, Die deutschen Republikaner unter der französischen Republik, Leipzig 1870.

42 *A. Kuhn*, Jakobiner im Rheinland, S. 159 ff.

43 *Inge Stephan*, Johann Gottfried Seume, ein politischer Schriftsteller der deutschen Spätaufklärung, Stuttgart 1973.

Selbstverständigungsprozeß der radikalen Opposition vollzog sich daher vor allem im literarischen Bereich. Die Jakobiner suchten ihre eigenen politischen Erkenntnisse der Bevölkerung in zahlreichen Freiheitsgedichten, Flugschriften und Journalen zu vermitteln. »In der Literaturproduktion läßt sich jenes Element der Volksverbundenheit, das in der politischen Theorie und Praxis oft schemenhaft bleibt, ganz konkret fassen. Die Entwicklung einer Vielfalt von politisch-operativen Literaturformen, die für die neunziger Jahre zu verzeichnen sind, war eindeutig ausgerichtet auf die ideologische Stärkung, Mobilisierung und Organisierung der unterdrückten Volksklassen; sie führte einen entscheidenden Schritt über die ältere didaktische Aufklärungsliteratur vor 1789 hinaus«⁴⁴.

Inge Stephan untersucht die jakobinischen Schlüsselbegriffe des Patriotismus, Kosmopolitismus und Republikanismus und analysiert das Verhältnis von Politik und Literatur bei drei hervorragenden Radikaldemokraten: Georg Forster, Georg Friedrich Rebmann und Adolf Freiherrn von Knigge. Die Autorin verweist die verbreitete Auffassung vom angeblich unpolitischen Charakter der deutschen Klassik in den Bereich der Legende und betont mit Recht, daß Klassik und Jakobinismus zwei verschiedene Reaktionsformen auf die Epochenkonstellation am Ende des 18. Jahrhunderts darstellten. »Das ›bürgerliche Erbe‹ umfaßt sowohl die abstrakte, auf das Allgemein-Menschliche zielende humanistische Literatur der Klassik als auch die revolutionäre Agitationsliteratur der Jakobiner, die in ihrer Antithetik die Widersprüchlichkeiten der bürgerlichen Emanzipationsbewegung schon in ihren Anfängen verdeutlichen«⁴⁵.

Besonders instruktiv ist der Abschnitt über die Funktionalisierung der Literaturproduktion für die revolutionäre Praxis. Der literarische Jakobinismus wies mehrere gemeinsame Strukturelemente auf: den Dialog, die vom erhabenen Pathos der Aufklärung durchdrungene politische Rede sowie die Satire, die die Regierenden und Privilegierten lächerlich machte und herabsetzte. Ebenso knüpften die Jakobiner an liturgische Formen wie Predigt, Gebet und Katechismus an, weil diese literarischen Gattungen den auf Religion und Kirche fixierten Unterklassen besonders vertraut waren.

Inge Stephan stellt zutreffend fest, daß die (ursprünglich von Georg Lukács geäußerte) Etikettierung Hölderlins als Jakobiner, die vom französischen Literaturforscher Pierre Bertaux breitgetreten wurde⁴⁶, einer sorgfältigen Analyse nicht standhält. Obwohl Hölderlin einige gesellschaftskritische Auffassungen der Jakobiner teilte, äußerte sich sein Engagement nur in Privatbriefen und in verschlüsselten, schwer enträtselbaren fiktiven Kontexten. Das entscheidende Kennzeichen jakobinischer Literatur, nämlich das Bemühen um Volkstümlichkeit und Realismus, trifft auf Hölderlin nicht zu.

Der Realienband enthält exakte bibliographische Angaben über die meisten wichtigen Neuerscheinungen der Jakobinismusforschung in Ost und West. Einige Ergänzungen sollten in einer – hoffentlich bald fälligen – Neuauflage vorgenommen werden. Bei der Sekundärliteratur über die Mainzer Jakobiner fehlen der Aufsatz von Ludwig Bamberger über Adam Lux (in: L. B., Gesammelte Schriften, Bd. 2, Berlin 1894, S. 5–40) sowie die Dissertation von Marita Gilli: *Georg Forster. L'Oeuvre d'un penseur allemand réaliste et révolutionnaire*, Paris 1975. Bei der Aufzählung jakobinischer klubartiger Vereinigungen vermißt man die Erwähnung des 1792 in Glogau begründeten Evergetenbundes, der einige Organisationsformen vom vorrevolutionären Illuminatenbund übernahm⁴⁷.

Wer sich mit den Vorkämpfern für eine freiheitliche Demokratie in Deutschland bekanntmachen und sich über den deutschen Jakobinismus orientieren will, kann aus der Arbeit Inge Stephans großen Nutzen ziehen.

44 Inge Stephan, *Literarischer Jakobinismus*, S. 47.

45 *Ebda.*, S. 145 f.

46 Pierre Bertaux, *Hölderlin und die französische Revolution*, Frankfurt 1969.

47 Vgl. Ignaz Aurelius Feßler, *Aktenmäßige Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien*, Freiburg 1804.